

Der Tag, der Rapperswil aus dem ruhigen Leben riss

Am 21. Dezember 2015 überschlugen sich die Ereignisse in Rapperswil (AG). Gemeindeammann Rudolf Hediger war einer der ersten, der vom Vierfachmord erfuhr. Wie hat er die Kommunikation in der Krise gemeistert? Wir fragen nach.



Mit Kerzen, Laternen, Fotos, Briefen und Blumen wurde die Trauer um die Opfer des Vierfachmordes von Rapperswil ausgedrückt.

Bild: unsplash – mike labrum

Rapperswil war eine typische Schweizer Mittellandsgemeinde: ländlich, aber nicht mehr ganz Dorf – und doch weit davon entfernt, Stadt zu sein. Wer sie kannte, kannte sie wegen der Zuckermühle oder wohnte um die Ecke, vielleicht im nahen Aarau, der Kantons-hauptstadt, die, so viel vorweg, eine kleine Nebenrolle in dieser Geschichte spielen wird.

Diese beginnt am 21. Dezember 2015, dem Tag, an dem sich alles änderte. Seit-her ist Rapperswil nicht mehr die dorf-geordnete Assoziation von kristalliner Süsse, hellblauen Querbalken auf weis-sem Grund, sondern von einem der

grausamsten Verbrechen der Schweizer Kriminalgeschichte: dem Vierfachmord, der auch international für Schlagzeilen sorgte.

Krisenmanagement vom Weissfluhjoch

Rudolf Hediger schwebt an jenem Wintermorgen in einer Gondelkabine zum Weissfluhjoch bei Davos, als das Smartphone seines Begleiters vibriert. In Rapperswil, informiert ihn dessen Frau per SMS, brenne es. Rudolf Hediger, der Gemeindeammann von Rapperswil ist, zögert keinen Moment und greift nach seinem Telefon. Nachdem er den Berg erreicht hat, die Kabine verlässt und in

den Schnee hinaustritt, spricht er mit dem feuerwehrverantwortlichen Gemeinderatskollegen, gibt der Polizei Auskunft und weist seinen Gemeindeschreiber an, dass bis zu seiner Rückkehr sämtliche Kommunikation allein er, der Schreiber, bestreite. In diesen 15 Minuten erfährt Rudolf Hediger, dass der Hausbrand lediglich der Schlusspunkt eines weitaus monströseren Verbrechens ist.

Natürlich liefen die Telefone heiss an diesem Tag, und natürlich überrollten Medienanfragen die Gemeindeverwaltung. Journalisten aus dem ganzen Land trafen in Rapperswil ein, derweil die Po-

lizei die Ermittlungen aufnahm. Nachbarn wollten Verdächtige gesehen haben und irgendwie helfen, Räubergeschichten machten die Runde.

Die Erfahrung aus der Armee hat dem Gemeindeammann geholfen

Rudolf Hediger, 61, ist ein besonnener Mann, den nichts aus der Ruhe zu bringen scheint. Nicht ebenjene Räubergeschichten, nicht die markerschütternden Erkenntnisse in der Kabine jener Gondel. Natürlich überkam auch ihn eine grosse Trauer und Fassungslosigkeit, «die Tragik», sagt er, «ist unbegreiflich». Noch heute. Aber Schockstarre? «Die Gemeindebehörden mussten funktionieren», sagt er – und taten das auch.

Um zu verstehen, wie Rudolf Hediger funktionierte, hilft ein Blick in seine Vergangenheit. Hediger war Oberst im Generalstab, geschult dafür, Krisensituationen gewärtig zu sein, ihnen zu begegnen, dabei strukturiert vorzugehen und geordnet zu kommunizieren. «Natürlich ist diese Schulung nicht umfassend», relativiert er, «aber sie hat mir sehr geholfen.» Wie ihm seine Vergangenheit als Primarlehrer half und seine Gegenwart als Geschäftsführer des Schweizerischen Turnverbands. Darum könne er sich auch nicht daran erinnern, gezaudert oder gehadert zu

haben, sondern vielmehr daran, wie er die Dinge anpackte, eins nach dem anderen, Schritt für Schritt, vieles davon sogar unbewusst. «Wir gingen fast militärisch vor», sagt er, überlegt kurz und zieht seinen Vergleich: «Es mag seltsam klingen, wie beim Zusammenbau des Gewehrs: Punkt für Punkt von der Lagerfassung bis zum Beschluss von Sofortmassnahmen.»

Ein stabiler Gemeinderat, der Stärke demonstriert und Beistand leistet

Als Rudolf Hediger am 22. Dezember, am Tag nach der Tat, aus den Skiferien nach Rapperswil zurückkehrte, traf sich der Gemeinderat als Erstes zu einer ausserordentlichen Sitzung. «Jeder wusste etwas anderes; wir mussten als Erstes Wissensgleichstand herstellen», erinnert sich der Gemeindeammann.

Dann schickte sich das Gremium an, Verhaltensregeln und Massnahmen zu beschliessen: eine Strategie in der Kommunikation mit den Angehörigen der Opfer – und eine Strategie in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Der Gemeindeschreiber etwa – mit der Distanz des Auswärtigen – kontaktierte die Angehörigen und bot den Beistand der Gemeinde. Der Gemeinderat beschloss, sich nicht zu den Ermittlungen zu äussern, stets an die Polizei zu verweisen

und volles Vertrauen in deren Arbeit zu setzen. «Wir boten ausserdem unsere Hilfe an, wenn jemand mit uns sprechen wollte; wir standen der Bevölkerung jederzeit zur Verfügung», sagt Rudolf Hediger. Und er übernahm den Job als Sprachrohr der Gemeinde, als einziger Ansprechpartner, als kommunikative Speerspitze.

Das galt für jene Wochen der Ermittlungen vor über drei Jahren genauso wie für den Mai 2016, als man den Täter in einem Café in Aarau fasste. Und es galt auch für den Prozess im vergangenen Jahr, bei dem das Bezirksgericht Lenzburg den Täter Thomas N. zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe mit anschliessender ordentlicher Verwahrung verurteilte.

Die Tat hat grosse Teile der Bevölkerung verunsichert, das sagte auch der leitende Oberstaatsanwalt des Kantons Aargau, Philipp Umbricht. Nicht zuletzt, weil der Täter offensichtlich weitere Taten geplant hatte. Diese Verunsicherung spürte auch Rudolf Hediger. Umso mehr habe es einen stabilen Gemeinderat gebraucht, der Stärke demonstriert und Zuversicht ausgestrahlt habe. Bis heute.

Lucas Huber

Nachgefragt: «Kein Raum für Spekulationen»

Herr Hediger, hat dieses Verbrechen Rapperswil verändert?

Ich glaube, die Rapperswiler gewichten Gewisses heute anders, sind verständnisvoller mit ihrer Umgebung und auch den Behörden. Man regt sich vielleicht auch weniger über Kleinigkeiten auf.

Kannten Sie die Opfer persönlich?

Nein, auch nicht «vom Sehen her». Aber ich kenne gewisse Angehörige, etwa die Grosseltern der Opfer.

Wie haben Sie den Umgang mit den Medien erlebt?

Sehr gut. Ich erlebe die Medien oft als aggressiv, aber nicht in diesem Fall; die Reporter waren eher mitfühlend. Ich habe mich bemüht, immer gleich Termine zu vereinbaren, die Reporter zu treffen, um Spekulationen möglichst keinen Raum zu geben.

Haben Sie jemals gezweifelt, das Ganze zu schaffen?

Nein; es brauchte jemanden, der das machte, und als Gemeindeammann war das fraglos mein Job.

Wie gross war die emotionale Belastung?

Die Tragik ist unfassbar, aber die Belastung hielt sich in Grenzen. Anders sah das bei meiner Frau aus, die oft die Anrufe entgegennahm, weil unsere Privatnummer auf der Homepage der Gemeinde steht. Aber wir fanden einen Weg.

Gab es Rückmeldungen oder Kritik für Ihr Krisenmanagement?

Die Rückmeldungen, die wir von den Medien und der Polizei, aber auch aus der Bevölkerung bekamen, waren durchwegs positiv. Intuitiv denke ich, haben wir es gut gemacht.



Zur Person

Rudolf Hediger war ursprünglich Primarlehrer. 1995 wechselte der begeisterte Turner als Chef Leistungssport in den Schweizerischen Turnverband, dessen Geschäftsführer er seit 2007 ist. Dem Rapperswiler Gemeinderat gehört er seit 25 Jahren an, davon die vergangenen 13 als Gemeindeammann. In diesen 13 Jahren wuchs die Bevölkerung der Gemeinde von rund 4000 auf über 5500 Einwohner an. Rudolf Hediger ist Mitglied der SVP.